

Gemeinde und Wirt sind sich nicht grün

Der Küttiger «Traube»-Wirt Patrick Michel will eine Fotovoltaik-Anlage bauen. Die Gemeinde bewilligt sie nicht. Weshalb?

Toni Widmer

Die «Traube» in Küttigen war – wie alle Schweizer Restaurants – lange geschlossen. Für Wirt Patrick Michel, der den Betrieb im Januar 2020 offiziell übernommen hat, keine einfache Zeit. Doch: «Jammern nützt nichts», sagt er, «ich blicke nach vorne und hoffe, dass wir auch das Restaurant, das im Normalbetrieb immerhin zehn Arbeitsplätze bietet, bald wieder normal betreiben können können.» Vorderhand führt er das Lokal als sogenannte Búezer-Beiz. Handwerker können auf Voranmeldung in der «Traube» essen kommen. «Geld verdienen wir damit nicht, aber ich kann ja nicht einfach die Hände in den Schooss legen», sagt der Gastronom. Seit Montag kann nun auch die Terrasse wieder geöffnet werden: jeweils von Montag bis Donnerstag von 11 bis 15.30 Uhr und von Freitag bis Sonntag von 11 bis 20 Uhr. «Wir stellen am Abend Feuerschalen auf, damit die Gäste auch bei kühler Witterung nicht frieren», sagt Patrick Michel.

Die fehlenden Einnahmen halten ihn auch nicht davon ab, kräftig zu investieren: «Schon meine Eltern haben stets darauf geachtet, die Infrastruktur der Liegenschaft auf Vordermann zu halten, meistens ist in den Sommermonaten entweder saniert oder um- und ausgebaut worden», erklärt Michel. Jetzt hat er das aktuellste Projekt auf den Jahresbeginn vorgezogen: «Wir haben schon 2019 erkannt, dass das Dach des Hauptgebäudes sanierungsbedürftig ist. Die Ziegel waren in einem schlechten Zustand, ein Unterdach hat gefehlt und auch die Dachfenster waren marode. Als sich im Herbst 2020 abgezeichnet hat, dass zum Jahresbeginn 2021 coronabedingt wohl ohnehin eine Schliessung droht, haben wir gehandelt. Auch, weil wir so vermeiden konnten, dass der Betrieb unseres Lokals von den Bauarbeiten und dem Baugerüst übermässig tangiert wird.»

Dazu kam, erklärt Patrick Michel weiter, dass er die Hotelzimmer im Dachgeschoss für das erste Halbjahr 2021 längerfristig vermieten können. Das wäre kaum möglich gewe-



Patrick Michel und die Gemeinde Küttigen sind sich in Bau-Sachen nicht einig.

Bild: Toni Widmer

sen, wenn er die Dachsanierung nicht vorgezogen hätte.

Baugesuch für Fotovoltaikanlage nach wie vor hängig

Es musste schnell gehen im Herbst 2020. Und Patrick Michel machte einen Fehler: «Ich habe mich zu wenig oder an der falschen Stelle informiert und war der Meinung, für eine Dachsanierung sei keine Baubewilligung nötig. Diesen Fehler konnte ich aber mittlerweile ausmerzen. Wir haben ein nachträgliches Gesuch eingereicht und das ist von der Gemeinde Küttigen bewilligt worden.»

Nach wie vor hängig ist hingegen das Baugesuch für eine Fotovoltaikanlage, die Patrick Michel auf dem Gebäude realisieren will: «Der Energiebedarf in unserem Restaurationsbetrieb ist mit 160 000 Kilowatt pro Jahr sehr hoch. Da macht es Sinn, einen Teil davon selber zu produzieren», erklärt er.

Mit der geplanten Anlage könnten auf dem Dach der «Traube» gegen 29 000 Kilowatt Strom pro Jahr produziert werden. Das entspricht dem jährlichen Energieverbrauch von fünf Einfamilienhäusern

und einer Einsparung von rund 15 000 Kilogramm CO₂ pro Jahr.

«Küttigen ist ein schwieriges Pflaster»

Eigentlich, sagt Patrick Michel, müsste eine solche Anlage doch auch im Interesse der Gemeinde Küttigen sein. Zumal diese sehr viel Wert auf ihr Label «Energienstadt» lege. Doch er habe erfahren müssen, dass Küttigen für Fotovoltaikanlagen ein schwieriges Pflaster sei: «Mir wurde von verschiedenen Seiten herangetragen, dass die Gemeinde bei der Bewilligung solcher Projekte sehr konsequent und streng sei und es verschiedentlich schon Jahre bis zur Baubewilligung gedauert hätte.» Auf Nachfrage der AZ erklären denn auch mehrere Anbieter von Fotovoltaikanlagen in der Region, in Küttigen sei die Realisierung von Fotovoltaikanlagen nicht immer so einfach.

Und so glaubt denn Michel, er habe bisher noch keine Baubewilligung erhalten, weil solche Projekte in Küttigen strenger beurteilt würden als anderswo. Dabei, so sagt er, hätte er Hand für eine einvernehmlich Lösung geboten: «Wir haben im Hin-

blick auf die geplante Anlage auf Wunsch der Gemeinde die Farbe der Ziegel angeglichen und im Januar ein erstes Projekt eingereicht. Das war laut Bauverwaltung aber nicht bewilligungsfähig», erklärt Patrick Michel.

Zusammen mit dem beauftragten Unternehmen und der Bauverwaltung habe man dann nach einem Konsens gesucht und diesen vermeintlich auch gefunden: «Wir haben im Februar an einem Ortstermin mit der Bauverwaltung eine Projektänderung besprochen und sind aufgrund deren Aussagen davon ausgegangen, dass diese den kantonalen Richtlinien entspricht und bewilligungsfähig ist. Es ging dabei vor allem um die Gestaltung der Dachfläche.» Dieses Projekt wurde in der Folge öffentlich aufgelegt, die Auflagefrist ist mittlerweile abgelaufen, Einwendungen hat es keine gegeben.

Gemeinde Küttigen hat ein Kommunikationsproblem

Das wusste Patrick Michel allerdings bis letzte Woche nicht offiziell, sondern nur, weil er sich Ende März auf der Gemeinde nach dem Stand der Dinge er-

kundigt und dabei auch eine schlechte Nachricht erfahren hat: «Man hat mir auf der Bauverwaltung erklärt, dass auch dieses Projekt nicht bewilligt werden könne. Es sei eine weitere gestalterische Änderung nötig. Diese würde das Projekt nach unseren Berechnungen um gegen 30 000 Franken verteuern.» Er, sagt der Gastronom weiter, fühle sich von der Gemeinde veräppelt: «Es kann doch nicht sein, dass wir an einem Ortstermin zusammen mit der Bauverwaltung eine angeblich bewilligungsfähige Variante erarbeiten, diese dann öffentlich aufgelegt wird und am Ende müssen wir trotzdem wieder von vorne beginnen. Da läuft etwas mächtig schief, unsere Gemeinde hat offenbar ein Kommunikationsproblem», erklärt Michel konsterniert.

Ammann: Gemeinde sei «konsequent und streng»

Tatsächlich gibt auch Gemeindeammann Tobias Leuthard gegenüber der AZ zu, dass bei diesem Projekt bisher nicht nur seitens der Bauherrschaft, sondern auch seitens der Gemeinde nicht alles optimal gelaufen sei:

«Es hat bei der Kommunikation Missverständnisse gegeben. Sie sind darauf zurückzuführen, dass mit internen und externen Mitarbeitern sowie der Baukommission verschiedene Akteure involviert sind, was die Kommunikation erschwert.»

Und Leuthard gibt sich auch bezüglich der Handhabung der Baugesuche von Fotovoltaikanlagen offen: «Ich bestreite nicht, dass die Gemeinde Küttigen bei der Bewilligung solcher Anlagen konsequent und streng ist. Das erachte ich jedoch als unsere oberste Pflicht. Wir wollen und müssen das Ortsbild unserer Gemeinde, die an einer heiklen Lage am Hang liegt, bestmöglich schützen und pflegen.»

Deshalb, erklärt der Gemeindeammann, könne das vorliegende Projekt für eine Fotovoltaikanlage auf der «Traube» auch nicht bewilligt werden: «Die Gestaltung entspricht nach unserer Auffassung nicht den Richtlinien des Kantons, bei der Anordnung der einzelnen Elemente ist eine Korrektur nötig. Die einzelnen Solarelemente dürfen nicht wie geplant zerstückelt angeordnet werden, sondern sie müssen eine zusammenhängende Fläche bilden.» Auch auf das Label Energiestadt geht der Gemeindeammann ein: «Klar haben wir grosses Interesse an solchen Anlagen. Doch dieses Interesse dürfen wir nicht über das Baugesetz stellen. Wir haben uns in jedem Fall an die Vorschriften zu halten.»

Wie viel Spielraum hat die Gemeinde überhaupt?

Nun gibt es bei jedem Gesetz und jeder Richtlinie einen gewissen Interpretationsspielraum. Ob die Gemeinde Küttigen diesen Interpretationsspielraum etwas weiter auslegen könnte oder nicht, das möchte Patrick Michel wissen. «Vorab werde ich noch einmal das Gespräch mit der Gemeinde suchen. Wenn wir da keine Einigung finden, werden wir in den nächsten Tagen die Sanierungsarbeiten am Dach abschliessen und das Gerüst abbauen.» Das Projekt einer Fotovoltaikanlage werde er jedoch damit nicht begraben. «Ich schliesse auch nicht aus, dass ich einen abschlägigen Entscheid der Gemeinde zu meinem Projekt an die nächste Instanz weiterziehe», sagt er.

Zeka-Rollers haben abgeräumt

Geld aus der Migros-Kampagne wird für einen Rollstuhl gebraucht.

Aarau/Baden Das Aargauer Elektrorollstuhl-Hockey-Team zeka-Rollers drehte den Spiess in der Migros-Kampagne «Support Your Sport» im letzten Moment um. Immer näher rückte es an den Eishockeyclub Uri heran, der über viele Wochen unantastbar und mit grossem Vorsprung auf Platz 1 verharrte. Vor knapp zwei Wochen überholten die Aargauer die Urner. Gestern war der letzte Tag der rund zweieinhalb Monate dauernden

Kampagne, bei welcher Migros-Kunden Vereinsbons sammeln und ihrem Lieblingsverein zuweisen konnten. Die zeka-Rollers erhielten 59 824 zugespielte Bons, rund 7000 Bons mehr als die Zweitplatzierten. Sie setzten sich gegen 4999 Vereine durch und erhalten den grössten Anteil der Million Franken, die die Migros an ihre Kategorie verteilt.

Bei den zeka-Rollers ist auch schon klar, wie das Geld eingesetzt wird: Der neue, hellblaue

Rollstuhl für den 12-jährigen Spieler Jan Frischknecht ist bereits bestellt, wie sein Trainer Michel Joye sagt. Im Mai steht ihm dieser zur Verfügung. «Ich kann es noch immer nicht ganz fassen, was da passiert ist», so Joye. Ebenfalls einen Spitzenplatz erreichte der BC Lenzburg (4. Rang). In der anderen Gruppe mit 100 bis 300 Mitgliedern nehmen die Argovia Stars den 18. Platz ein und das Unihockey Team Aarau den 19. Rang. (mir)

Wieder Schiffe auf Hallwilersee

Die Schifffahrtsgesellschaft nimmt Kursfahrten am 1. Mai auf.

Hallwilersee Seit dem vergangenen November verkehren keine Schiffe der Schifffahrtsgesellschaft Hallwilersee mehr. Dies, weil der Betrieb mit den Coronaauflagen nicht mehr in angemessener Weise möglich war, teilte Geschäftsführer Ueli Haller gegenüber der AZ mit. Dass im Winter keine Schiffe auf dem Hallwilersee unterwegs sind, gab es seit Jahrzehnten nicht mehr. Bald sollen die grossen Schiffe jedoch wieder unterwegs

sein: Per 1. Mai möchte die Schifffahrtsgesellschaft ihren Betrieb wieder starten, so Ueli Haller. Sie werde jedoch mit einem reduzierten Fahrplan unterwegs sein. Heisst: Im Moment sind nur Kursfahrten möglich. Alle anderen Fahrten seien im Moment noch nicht erlaubt, so Haller. Auf Themenfahrten wie den Spargel-Schmaus, das Lismi-Schiff oder den Schiffs-Brunch muss also momentan noch verzichtet werden. Ob es

ein Gastroangebot im Aussenbereich der Kursschiffe gebe, sei derzeit noch in Abklärung, so Haller.

Das Jahr 2020 war für die Schifffahrtsgesellschaft hart. Erst im Juni durften die Schiffe wieder verkehren. Die Passagierzahlen sind um mehr als 50 Prozent eingebrochen. Auf den Umsatz in einem normalen Jahr, etwa 2,7 Millionen Franken, beträgt die Einbusse 2020 rund 1,5 Millionen Franken. (asu)